

Deutsche Bücher

Diese Bücher handeln von heldenmüthigen Thaten und Abenteuern zu Wasser und zu Lande, unter dem Meerespiegel, über den Wolken, in der Wüste Arabiens und im afrikanischen Urwald. Der Geist der Zeit dringt heute dem größten Felde die Feder in der Hand, er muß berichten, so daß alle Theil haben, können an der Kraft der kühnen Volkbringer.



Die Fahrt der Deutschland

Der erste authentische Bericht über die erste Handels-Boot-Reise von Bremen nach Baltimore und zurück. Kein Roman kann sich mit ihm vergleichen.

In unterhaltendem Erzählertone wird dem Leser vom Werden des Gedankens erzählt, von der Erbauung des Schiffes und von der Erregung bei der Abfahrt.

Dann werden der erfolgreiche Durchbruch, an der englischen und französischen Kriegsschiffe vorbei, die gefährlichen Abenteuer der Ozeanreise und die Ankunft in Baltimore geschildert, die Kapitän König zu einemelden der Geschichte gemacht haben.

In Deutsch oder Englisch. \$1.25.

Zepeline über England.

Ein Tagebuch von *** Eine meisterhafte, packende Schilderung über den Flug des Riesen-Zepelins L-120 über London und das östliche England. Das erste in den Vereinigten Staaten erschienene Buch, das die Wirklichkeit naderzählte Abenteuer an Bord eines Zepelins während eines langen Front-Fluges beschreibt. Lesende von Amerikanern, die Kapitän König's Buch über die erste Reise der U-Deutschland mit Begeisterung gelesen haben, werden auch dieses Buch, als die erste authentische Beschreibung des Kriegsflugzeuges eines Riesen-Zepelins von Deutschland nach England und zurück willkommen heißen.

Preis \$1.25.



„Ayesha“

von Kapitänleutnant H. von Mide. Eine humorvolle Beschreibung der Zerkämpfe des Landungsgeschehens der „Emden“ von den Keeling Inseln im Indischen Ozean durch das Rote Meer und quer durch die Wüste Arabiens nach Konstantinopel. Die Fahrt des kleinen Seglers „Ayesha“ ist nicht minder bewundernswürdig als die heldenhaften Ueberwindung aller Land-Hindernisse durch diese kleine Truppe der Emden-Besatzung.

„Emden“

Der vollständige authentische Bericht des Ersten Offiziers der „Emden“, über die Thätigkeit dieses berühmtesten unter den deutschen Seejägern. Unwiderstehlicher Humor und flotter Stil zeichnen diese interessante Beschreibung der Thaten der kühnen „Emden“ aus, die wie v. Mide erzählt, trotz ihrer zerstörenden Thätigkeit im Herbst 1914 das beliebteste Schiff im Indischen Ozean war.

Preis \$1.25

Anzeiger-Herold Publishing Co.

109 S. Walnut. Grand Island

P Photographie.

Humoreske von Hans Horina.

So oft da Ploverer Lippi von Toppelbock am Sunnta' auf St. Marcen in d'Kirch' s'onger is' und d' Nadelberger Stassi g'setz'n hat, hal's eh'm a jed's Mal an' Stich geben, g'rad' dort, wo er sel' Herz g'habt hat.

D' Nadelberger Stassi war nämlich aa so viel a saubers Madl, und et bloß 'm Ploverer Lippi, son'ten aa andern Wab'n häit' f' g'all'n, wann's nur net so schwer g'weil't war, mit ihr ang'bunden. Sie hat aber aa ganz an' eigene Manier g'habt, an' Durschen, der ihr net g'all'n hat, abzulaufen z'lassen, daß si' a zweit's Mal toamer net traut, dös Madl anz'reben.

Weil aber da Lippi, wann er aa a wenig leppert war, do' ganz guat g'weilt hat, daß er g'rad' net zu die saubers Wab'n g'hört, und weil er beim Reden aa a wenig mit der Jung' ang'föhren hat, so hat er si' gar net traut, d' Stassi erst anz'reben, sondern hat nur alleweil' von der Weiten jubig'spitzt auf sie und hat si' denk', wie schö' als's war, wann er dös Madl buffeln und hals'n dächt.

Um de Zeit is' a reisender Photograph' auf Toppelbock einstemma und hat si' d' woz Haus zu Haus ang'fragt, ob si' leich' neamd photographieren lassen möcht'; a Aufnahm' mit sechs Bild'n löst' bloß zwoa Kron'n.

Auf dös hom si' da Wimmer Ferd' und d' Wimmer Nanni und da Pungengrub'er Voisl' a'nehmen lassen und via da Ploverer Lippi die Bild'n g'fese'n hat, hat er si' dent':

„Jeh'n woch' i, was' i tu zwoa'n da Stassi!“ Hat sel' Sunntag'and on'zogen, hat si' g'waschen und 'kampeit und is' aa zan Photographen in d' Bud'n' langen.

Weil aber der Photograph 'm Lippi g'lagt hat, er sollt auf an' g'woiffen Punkt hin'schau'n, und weil auf dem g'woiffen Punkt weiter nix g'fese'n war, als a Reihnageist'p, so hat da Lippi so fud'm'm's G'früß g'mack't daß'n Photographen vüll' entrieh' woer'n is' dabel, und daß er ganz da'geil'n hat, eadm' a' jogen: „Bitte, redt' freundlich!“

Und via da Lippi nach'r seine Bilder 'triegt hat, hat er si' leib'er g'aumard, wie dunm als er mang'smal dreink'hau'n kann. Drauf hat er oans von de Bild'n in ein feis'gen Freind, 'n Pungengrub'er Voisl', g'facht und da Voisl' hat eadm' da'für oans von seine Bilder 'geben.

„Gnat is' er 'trossen, da Voisl!“ hat si' da Lippi dent', wie a er d' Photographie ang'schau't hat. Und nach'her hat er g'feut': „Der mödt da Stassi g'weil' besser g'all'n, als via i!“ Und via er a o' da'geil'n is' und sin und her sinniet hat, is' eh'm auf amol a Gedank'n kemma — aber schö' groh'alig! — Z'echt hat er vor seine'r hing'lacht und hat si' selba g'lagt: „Lippi, wann's d' aa net a saubers' Kerl bist — a g'scheiter Kerl bist d' dafür!“ Und nach'her is' er zo'n Kram'er g'anga und hat si' a schönes Briaspapier mit an' Pleamer drauf 'faust und hat an' d' Nadelberger Stassi g'f'rieb'n:

„Hochgebrües' Frollein!
In dem daß ich sie lip'e, lende ich lühnen Meine Photograph' und bürte sie. Mich auch zu lipen, womit ich verbleibe
Ihr gedreuer P L.“

„'n Namen schreib' i net aus, hat er si' dent', die Stassi wird's scho wissen, wer's is'.“

„Sol' hat er g'lagt, „wou, er fiert war, „jeh'n woch' i, was' i tu; wann i in dös Brief' mei Bild' 'nef' izden tat, möcht' is' glei' schrei'n, die Stassi: „Ni' is' dös a' schiacher Ding!“ und aus woar's. Drum is' glei' g'scheiter, i iug' des Bild' vom Pungengrub'er Voisl' nei', dös wird da Stassi g'weil' besser g'all'n, und wann f' fast, was' i für a' saubers' Kerl auf da Photographie bin, nach'her druck' se' eh'nder an' Aug'n zu, wann f' mi' als Lebender anschaut!“

Damit aber net vielleicht a Verwechslung durtummt, hat er auf d' andre Seit'n vom Bild' no' drauf g'schrieb'n: „Das bin ich!“ und nach'her hat er 'n Brief' selba auf d' Poch' 'ragen.

„Am nächsten Sunnta' hat er si' fein z'famung'lagt, da Lippi, und hat si' vor d' Kuch'n' g'hell't und got auf d' Stassi g'wart'. Un, was' f' endl' doherkemma is', hat er si' so recht freindl' ang'schau't und hat f' g'fragt: „No, Stassi, was' is' denn mit aus z'mooa'!“ Aber d' Stassi hat 'n net amal ang'schau't, 'n Lippi, und so is' er halt wieder ham'anga und hat si' dent': „Se hat si's no' net überlegt; da muach't hie worten, bis daß f' da schreib'!“

Wie er aber a paar Täg' später 'n Pungengrub'er Voisl' begeh'n't, frag'n ber, ob er schö' 's Nei'fle woach'?

„Aaa“, hat er g'lagt, da Lippi, „was' gib't denn?“

„Auf d' Wochen' feirat' i!“

„I gratulir, da! — Die welche denn?“

„No, d' Nadelberger Stassi!“

... D' — Nadelberger Stassi!“
„Ja! Woach't d', s' muach' a me'niger Freund g'weilt hab'n, daß i' dös Madl gern seach' und hat i' a Photographie von mir g'schid't und an' Anfrag' dazua, No und a fo fan ma halt z'fam'm'kemma!“
Da hat da Lippi nix mehr g'lagt.

Der Gang zur Folterkammer.

Skizze aus vergangener Zeit von Friedrich Steiner.

Wenn ih'm jetzt, in dem Augen- blicke, wo er das Haus betritt, je- mand erzählt, das Gehirn sei zu Verdauungszwecken da und das eigentliche Gehirn säße im Magen, er würde es ganz natürlich finden. Denn sein ganzes Denkönnen ge- löhnte augenblicklich nur den einen Gedanken: H. Etage recht!

An der Tür der zweiten Etage ist ein Schild befestigt. Kleine, staniel- unterlegte Buchstaben weisen und flüsternd und neigend sich vor ihm. „Guten Tag“ räumen sie und „Se- hen wir uns endlich!“ und „Es hat lange Zeit gebraucht!“

Mögl'ich sind sie still. Lang und schlanke hieben sie da und fordern mit beherrschender, schneidender Stimme: „Witte klängen!“

Getredien' Armen, als berühre er den Knopf einer Gullotine, drückt er die Klingel. Die Tür wird geöffnet. Er betritt die Wohnung. Wil- kenlos löst er sich in ein Zimmer führen. Es ist leer. Stöhnend läßt er sich in einen Sessel fallen.

Er hat seinen Blick für die ent- zündende Einrichtung des Zimmers. Ein Sand aus der Hofofeigt geht von der alten, mit Gold abgesetzten Möbeln aus. Und die gelbe, ge- bläunte Seide, mit der die zierlich geschweiften Stühlen bezogen sind, gibt schwach den distrierten Luft eines Karriens vergangener Tage von sich. Seine Augen sind auf eine gepolsterte Tür gerichtet, die in das Nebenzimmer führt. Abgebrochene, gedämpfte Schritte dringen zu ihm herans. Ein und wieder ein leises Klirren, als wenn geschliffener Stahl auf Marmorplatten fällt. Das Gehäus der Wartenden vergerst sich zur qualvollen Grimasse. Die gepolsterte Tür hat sich geöffnet. Auf der Schwelle steht der Gefürch- tete und fordert ihn mit gebieterischer Verengung auf, in das Nebenzimmer zu treten.

Er sieht dem Gefürchteten gegen- über wieder die stumme Bewegung der Hand. Sie weist auf einen Ses- sel an der Seite. Ein hülfloser Mit- dann gebürdet er und löst sich dort nieder. — Ein langgestreckter Sessel. Reich und sehr äppig gepolstert. Eine Einladung des Schicksals. Die Klau' harbe des samtbesogenen Ses- sels hat etwas bunnottig Betäubendes.

Eine stille, beängstigende Ruhe. Im Hintergrunde des Zimmers hantiert der Gefürchtete. Und plötz- lich, inmitten der fürchterlichen Stille seines schrecklichen Klirrens ge- schliffenen Stahles auf Marmor. Der im Sessel liegende zuckt zusam- men.

Die Luft im Zimmer ist schwer und voll. Sie drückt auf die Nerven und gibt ein unklares Versprechen auf das Kommende. — Wieder dieses entsetzliche Geräusch. Der Gefürchtete sieht hinter dem Sessel. Eine kurze Rede und Gegen- rede. Die geschlossene Hand des Gefürchteten hält ein kurzes, gedrun- genes Eisen. Der im Sessel liegende sieht es. Seine Augen treten aus den Höhlen. Abweichend streckt er die Hände vor. Er öffnet den Mund, um zu schreien. — Ein Ruck!

Eine hundertstel Sekundenpausel! Die Gesichtsmuskeln verzerrten sich bis zur Untenständigkeit. Jede Faser des Körpers bäumt sich auf über den Schmerz, den das Eisen anrichtet. Ein argeländes, unartifiziertes Ge- räusch aus der Kehle. Ein unter- drückter Schrei. Die Hände greifen in die Luft. — Das Eisen hat kein Werk vollbracht!

Blah, erschöpft liegt der Gema- rterte im Sessel. — Ih'm ist wohl. — Einige ungewollte Tränen sind die Wangen hinabgerollt. Sie liegen zerstreut auf dem Rod und schämen sich ihres Daseins.

Ein Dentier entringt sich aus der Tiefe der Brust. Ein wüllstiger Schreier der über vergangene, über- standene Qualen jubelt.

Der Mann im Sessel erblickt sich Seine Arien sind freudig erregt Er trittd von empfangenen Schme- ren. Verlegen gedünkt er die Trä- nen, die am Knde hängen bleiben. — Er ist fertig und reigt das Geschrei- bene dem anderen. — Wieder ein Klingeln von Metall auf Marmor.

Diesmal ist es Silber. Gegenseitige Verengung...

— Verschnappt. Herr zum Bureau, der pensioniert ist: „Sie haben es halt jetzt schön!“ Bureau: „Ach hören's mir auf, der einzige Unterschied gegen früher ist, daß ich weniger Eincom- men habel!“

Holz noch vielseitiger brauchbar.

Vielversprechende Forschungen eines Fortschritt-laboratoriums.

Bei allem Gerede von Erfindungen für Holz zu mancherlei Zwecken ist doch der Holz-Verbrauch anhaltend ein ganz enormer. In den Ver- Staaten allein werden, nach den ver- lässlichsten Mitteilungen, jährlich 52, 800 Millionen Bretterfuß Holz ge- schlagen. Etwa eine Million Leute sind noch jetzt in den verschiedenen Phasen der amerikanischen Kumber- zundtreie beschäftigt, und man darf den Wert des jährlichen Erzeugnisses dreit auf zwei Milliarden Dollars veranschlagen.

Bei einem so gewaltigen und noch weiterer Steigerung fähigen Geschäft darf man auch dem Laboratorium, welches Daniel Sam in der Wisconsin Hauptstadt Madison für Waa- prodrutt-Forschungen betreibt, große Wichtigkeit beilegen. Ein Stab von Sachverständigen sucht hier ver- ständig nach Mitteln und Wegen, die Nützlichkeit des Holzes im täglichen Leben der Nation noch weiter auszu- dehnen und die verschiedenen chemi- schen und mechanischen Prozesse in unmittelbarer Verbindung mit dem Holz noch mehr zu vervollkommen. Und an Arbeit auf diesem Felde ist wa'glich kein Mangel.

Noch heute gibt es in den Ver- Staaten eine große Mannigfaltigkeit von Baumgattungen, denen bis jetzt nur sehr geringer geschäftlicher Wert beigemessen wird, aber, wie es den Anschein gewinnt, in manchen Fällen mit Unrecht. Auch findet man für andere Gattungen, die längst in son- stiger Beziehung als wertvoll aner- kannt und viel benutzt sind, noch zu- jagliche wichtige Verwendungen. So sind z. B. wieder drei Gattungen Bäume als mögliche Papiererei-Pro- duzenten erkannt worden, und man hat bereits aus den Proben dieser Zeitungspapier hergestellt, das sich be- weicht hat. Diese Gattungen sind: Die Weißhichte — welche in mehreren Spielarten jährlich in den pazifis- chen Staaten vorkommt — die weils- che Fichtengattung — die et- was weniger bekannte Engelmann- sche Fichte. Das werden allem Anschein nach nicht die letzten Gat- tungen sein, welche die Papier-Pro- duktion bereichern können, was gerade unter den jetzigen Verhältnissen nicht mit großer Freude zu begrüßen ist! Es sieht nur noch zu hoffen, daß auch der Kohlenpunkt der Produktion sich in allen Fällen befriedigend ge- staltet; denn sonst helfen alle techni- schen Ausfinden nichts!

Es ist noch nicht lange her, daß man gewisse Gattungen Holz für Strumpwaren-Fabrikation, zur die Herstellung künstlicher Seide sehr an- wertsamer Qualität und für — Wuschpötte nutzbar macht, die jeden- falls nützlicher sind, als diejenigen aus Darms, es auch im geringsten häßlich sein können. Auch diese Pro- zesse werden noch weiter vervollkom- met und vervollständigt. Mit der Holz- zellulose löst sich wahrscheinlich noch mancherlei anfangen.

Selbst die Rinde der Bäume ist von dem obigen Laboratorium nicht übersehen worden. Das ist ein bis- jetzt besonders vernachlässigter Gegen- stand. Wo man die Rinde bisher überhaupt benutzt hat, ist sie fast nur als Brennmaterial verbraucht worden. Aber das Bundes-Laboratorium glaubt, daß sich hier noch ein beden- tendes Nützlichkeit-Gebiet eröffnen könnte, namentlich was die Hem- lock-Tanne anbelangt.

Solche Rinde könnte, wie versichert wird, sehr vorteilhaft zur Herstellung des, ziemlich viel begehrten Filz-Dach- wertes nutzbar gemacht werden. Der- zeit werden für die Dachfilz-Industrie gewöhnlich alte Lumpen verwendet; die sind aber unverhältnismäßig teuer, und Sachverständige glauben, daß ein guter Teil des bedurften Mate- rials sich aus der Rinde von Hem- lock-Tanne billiger und nicht minder gut gewinnen lasse. Die jährliche Produktion von Dachfilz in den Ver. Staaten kommt auf etwa 200, 000 Tonnen, und ein solcher Gewinn wäre sehr annehmbar.

Erst der eintreffenden Feuerweh'r gelang es neulich abends, in die in Flammen stehende Woh- nung der Wjähigen verwitweten Frau Bridget Foley in Fulton Str., Brooklyn, einzudringen, um die ver- löbten Leiden der Frau und ihrer Schwester, des Wjähigen Fr. An- nie McWanna, herauszuziehen. Nach- barn, die dorthin eilten wollten, wur- den von den Flammen in der Woh- nung zurückgedrängt. Die beiden ab- gestorbenen Frauen hatten am Abend, gefesselt, auf welchem eine Erdöl- lampe brannte. Diese fiel aus bis- her unerklärter Weise um und das Erdöl erplönderte und steckte die Klei- der der beiden Aken in Brand. Die im Wohnzimmer sitzende 23-jährige Tochter Anna der Frau Foley eilte zwar auf die Schreztürre der bei- den Frauen herbei, aber sie erreichte nur, daß ihre eigenen Kleider in Brand gerieten, und sie tief schreiend um den Gang, wo der in denselben Hause wohnende Kraftwagenlenker Percy Rudelov mit einem Hand- feuerlöscher ihr zu Hilfe kam.

Neue Monumentalbauten.

In der zweiten Zeit in London er- standen.

Die Stadt London, die im Hin- blick auf moderne Monumentalbauten nach Zahl und Pracht bisher hinter anderen europätschen Hauptstädten zurückstand, verjagte in den letzten Jahren diesen Mangel gutzumachen. In das unregelmäßige bauliche Bild dieses aus vielen großen Städten be- stehenden Häuserraas, worin die un- begrenzte Freiheit der Bewohner sich gleichsam symbolisch im Nebenein- ander der verschiedenartigen Maße und Formen der Wohn- und Arrentsiä- ten verkörpert, fügen sich allmählich unter dem Drucke neuerzeitlicher Be- dürfnisse monumentale Prachtbauten aller Art. Vor mehreren Jahren wur- de das gigantische Palais des Lloyd's Registrar, das an Glanz und künst- liches Wert der äußeren und inneren Ausstattung kaum zu übertreffen ist, den Londoner Nebeln zu der für diese Stadt so charakteristischen Verwite- rung überantwortet; eine Reihe schö- ner Hotels im Strand, im Piccadilly und um das Britische Museum trat an die Stelle altertümlicher Zinsä- fernen, und eine kleine Saat prächtiger Theaterbauten schoß in der Durchbruchzone von Aldwych zwischen Drury Lane und Strand auf. Nicht minder großartig gestaltete sich der Südwesten am Victoria Street und Whitehall, die sog. Regierungsgen- dend, wo sich auch der alte Krienslod des neuen Kriegsministeriums mit Wä- neren für mehr als tausend Beamte erhob.

Dann wurde vor 10 Jahren an einem bifhorisch herkömten, überdes durch Schilberungen von Charles Dickens unsterblich gemachten Punkt der Londoner City, dort, wo sie seit Jahrhunderten am schwärzesten und düstesten war, ein Prachtbau errich- tet, der der inneren Stadt, dem Ge- schäftszentrum, zur wahren Zier ge- schickelt. Es ist dies das neue Zentrol- Kriminalgerichtsgebäude Old Bailey, das an Stelle des bekannten New- gate-Veriäts-Hauses der autonomen Kriminalgerichtsplege der City als Arbeitsstätte diente. Der Platz, wo sich das neue Gebäude erhebt, ruft eine Fülle interessanter geschichtlicher Er- innerungen wach. Hier wurden die al- ten Teilnehmer von der Hinrichtung König Karls I. justifiziert und bis in die neueste Zeit herein ganze Ge- nerationen jugendlicher Denge beider- lei Geschlechts zum Tode und zum Galgen geschleppt. In Krongate sassen aber nicht bloß Diebe und Mörder, sondern auch Leute, die ihre Schul- den nicht bezahlen konnten. Auch für dieses Vergehen gegen das Eigentum des Nächsten war hier der Pranger aufgeschlagen, und es bedurfte in den forterodieren Lande und in der noch forterodieren City vieler Jahrzehnte und der tollsten Bemühungen un- erschrodener Schriftsteller, wie Charles Reade, Dickens u. a., um die un- bezahlte Geldschuld von den gemeinen Lebeltären abzulendern. In diese durch ihren düsteren Schmutz sprich- würdig gemoendene Kriminalhülle lud der Gouverneur nach jeder der dort vollzogenen Hinrichtungen ein Duzend Freunde zu einem Mahle, bei dem die Tochter des Gemaltigen die Stelle der Hausfrau vertrat, und nach dessen frühlichem Schluß die ganze Tafelgesellschaft sich in den Hof zu den Galgen begab, um sich am „Abschneiden“ der Gehängten zu ver- genigen.

Dem humanen Geiste, der die Rechtsandhabung unserer heutigen Tage beherrscht, konnte sich natürlich auch diese finstere Stätte der Qual und Barbarei auf die Dauer nicht entziehen. Aber noch lange danach blieb das Newgate-Gefängnis mit seinem Schmutz und seiner räumli- chen Unzulänglichkeit der Schreien der darin gefangenen Gefangenen, und auch später, nach dem Jahre 1887, als es nicht mehr in dieser Eigen- schaft, sondern als Gerichtsgebäude verwendet wurde, waren die dampfen kleinen Stuben und Sälechen des im Laufe der Jahrhunderte wiederholt neu aufgetaueten Hauses bei denen, die darin verkehrten, keineswegs be- liebt. Nunmehr ist für den neuen Geist der Judikatur auch ein neuer, würdiger Rahmen geschaffen. Die alte bluttrübnige Justitia von Old Bailey ist eine feine Lady geworden, und man sieht ihr den schweren Reich- tum an, der ringsum, vom Ludgate- Circus bis zur Bank und zur Lon- doner Bridge, im brautenden Getriebe des kurzen Arbeitslages der City täg- lich aufs neue geschaffen wird.

Kapitan Wm. Cook und In- genieur Samuel Vogel vom Fi- scherboot Biting ertranten im Su- periosee in der Nähe von Duluth, als die Biting mit dem Västerschiff Ajax, das sich im Schlepptau des Schleppers Child Ferris be- fand, zusammenstieß. Cook verschwand, als die Schiffe kollidierten, und seine Leiche wurde nicht gefunden. Die Leiche Vogel's wurde von Küstenschutz- wachen im Boot entdeckt. Kapitän George Lawer von der Ferris teilte mit, daß das Fischerboot in seinen Schlepptau steuerte, vom dem Schlepptau gegen den Bug des Licht- schiffes geworfen und zertrümmert wurde.

Weisbau in Japan.

Eine mühevolle und umfassende Kul- tur.

Einer der wichtigsten Ernährer der Menschheit ist der Reis, bedeu- tend vor allem darum, weil er als Summpflanze Ausnutzung weiter Landstriche gestattet, die für die Pflüge anderer Kulturpflanzen sich nicht eignen würden. Obindien ist wohl seine Heimat, und schon vor vielen Jahrtausenden drang seine Kultur nach China und Japan vor, während sie in Babylonien erst ein- hundert Jahre v. Chr. und in Euro- pa viel später durch die Araber eingeführt wurde. Erst gegen En- de des 17. Jahrhunderts kam der Reis nach Amerika, und zwar nach Karolina, wo jetzt der beste Reis gebaut wird. Dort ist die Kultur bedeutend entwickelt worden; Dampf- pflüge bearbeiten die Weisfelder, und durch Maschinen wird die Aus- saat beortet.

In China und Japan hält man noch in dieser Hinsicht am Alten fest und benutzt ein unfindlicheres Ver- fahren. Beim Beginn der Regen- zeit richtet sich der Weisbauer ein Saatbeet her, das mit einem zwei Fuß hohen Erdwall umgeben wird. Durch Führung von Wasser wird das Beet in einen Sumpf verwandelt. Nach einigen Tagen läßt man das Wasser ab und füt mit die Reiskörner breitwürrig in den Schlam. Sobald die Pflanzen erdichen, wird dem Beet von neuem Wasser zugeführt, aber nur in der Menge, daß die Spitzen der Pflanzen aus dem Wasser hervorragen. Inzwischen richtet man durch Säden und Ueberfluten das Weisfeld her. Nach vierzehn Tagen sind die Sämlinge so weit gediehen, daß sie verpflanzt werden können. Die Pflänzchen, an deren Wurzeln noch etwas Erde anhaftet, werden in etwa 4 Zoll Entfernung in den Sumpfboden gestekt. In den ersten acht Tagen läßt man kein Wasser zu und wartet, bis die Pflanzen neue Wurzeln gebildet und festere Sack gewonnen haben, dann wird das Feld wieder überflutet, anfangs nur wenig, wenn der Reis aber ent- wickelt, höher und höher. Auch jetzt müssen die Arbeiter auf dem Sumpffeld tätig sein, bis an die Aene in Wasser stehend, mit den Händen alles Unkraut, das jungen Reispflanzen emporwächert, sorgsam entfernen. Das ist eine mühevolle und durchaus nicht ge- wöhnliche Arbeit.

Man sagt, daß das Anpflanzen des Reis insofern vorteilhaft ist, als ein so befeuchtetes Reich reichere Ernte trägt als ein Feld, auf das man den Reis direkt geat hat. An- derterseits ist dies Verfahren wegen der vielen Sandarbeit, mit der es verknüpft ist, kostspieliger und dar- um kaum lohnender. Im Großbe- triebe werden man es nicht an, und in China und Japan hält es sich, weil dort der Bodenbrift mehr ge- üblich ist und die Weiswirtschaft vorherrschend.

So sind die Menschen! Den Stein, der ihnen den Spiegel zertrümmert, schleudern sie zum Fenster hinaus; wber über den Fremd verlemndet, dem öffnen sie Thür und Thor.

WOLBACH & SONS

Basement-Verkauf von Steintrug

- 1/2 Gallone Krug15¢
- 1 Gallone Krug20¢
- 2 Pfd. Buttertopf10¢
- 3 Pfd. Buttertopf15¢
- 1/2 Gallone Topf15¢
- 1 Gallone Topf20¢
- 2 Gallone Topf35¢
- 3 Gallonen Topf50¢
- 5 Gallonen Topf75¢
- 6 Gallonen Topf90¢
- 8 Gall. Topf mit Genseln. \$1.20
- 10 Gall. Topf mit Genseln. \$1.50
- 15 Gall. Topf mit Genseln. \$2.25
- 20 Gall. Topf mit Genseln. \$3.00
- 25 Gall. Topf mit Genseln. \$3.75
- 30 Gall. Topf mit Genseln. \$4.50

WOLBACH & SONS

Basement

WAR SAVINGS DIRECTOR WOULD USE THE SCHOOL HOUSES

He Says the "Little Red School" Houses Should Be a Cradle of Liberty.

Ward M. Burgess, War Savings Director for Nebraska, has called the attention of the use that may be made of school houses throughout the country in holding meetings to further the War Savings campaign. The information has been sent out to 1,100 town chairmen in Nebraska.

"The little red school houses are community centers through which the people of the entire country receive messages of vital interest to them," Mr. Burgess says. "It seems to me that there should be no difficulty in calling the co-operation of the school authorities in holding community meetings. The school houses should be now, as it always has been, — the cradle of liberty."

The State Director suggests that every town chairman should get together school children and leading men and women to address community meetings in the school houses and tell them of the War Savings Stamp campaign.

Lahrer Sinkende Vote-Kalender als Prämie für alle im Voraus bezahlten Abonnenten.

Großes Lagerhaus

Die Central Storage Co. empfiehlt ihre großen Lagerräume für Waaren aller Arten.

Zur Aufbewahrung von Möbeln, Tefen und Teppichen. Besonders passender Saal für Pianos und andere Musikinstrumente. Räume für Maschinen und Früchte.

Bereit zur Aufbewahrung, Verpackung und Verschickung. Alles sorgfältig aufbewahrt und zufriedenstellende Ratet.

Central Storage Company

Tel. 531. Gegenüber dem Union Pacific Bahnhof.

Billiges Land in Montana.

Montana, der größte Schäfestaat, ist der letzte Staat unbegrenzt möglichkeiten, wo noch Millionen Aker jungfräulichen Bodens zu taufne sind. Die großen Ranches werden aufgeteilt in Farmen und aufkauft von Wännern von Dakota, Wisconsin, Minnesota, Michigan, Indiana, Iowa, Illinois, Nebraska, Kansas, Missouri usw. Millionen Buschel Getreide werden heute geogen, wo vor sechs Jahren noch kein Buschel wuchs. Montana ist heute das neue Eldorado der letzten großen Einwanderer. Abes Land kann von \$8 bis zu \$20 per Aker gekauft werden, und verbesserte Farmen von \$15 bis zu \$40 per Aker, je nach Verbesserungen und Entfernung von der Bahn, und meistens unter sehr günstigen Zahlungsbedingungen. Land wird hier ebenso gut im Preise steigen wie in den älteren Staaten. Deshalb geigt Euren Muth und Unternehmungsgelst und kauft Land, weil es noch billig ist. Werde Euch das Land zeigen, wenn der Schnee weg ist. Um weitere Auskunft schreibt an

CARL STETTLER, Box 285, COLUMBUS, NEBR.